

UNSER OFEN WIRD KEINE SONDERMÜLL- VERBRENNUNGSANLAGE

Marcus Schymiczek
25.10.2019



Die „Energetische Verwertungsanlage“ der Firma Harmuth auf dem Econova-Gelände steht seit 2014 still.

Foto: Julia Tillmann

ESSEN. Harmuth Entsorgung will in Essen- Bergeborbeck Industrie- und Klärschlämme verfeuern. Was kommt auf die Bevölkerung zu? Ein Interview.

Das Entsorgungsunternehmen Harmuth will seine Müllverbrennungsanlage auf dem Econova-Gelände in Bergeborbeck wieder in Betrieb nehmen. Künftig sollen Klärschlämme und Industrieschlämme verfeuert werden. Was kommt da auf die Bevölkerung zu? Im Interview äußern sich Geschäftsführer Stefan Strüngmann und Betriebsleiter Hans-Jürgen Klein zu den Plänen, zum Stand der Technik der Verbrennungsanlage und sie sagen, was sie Kritikern der Müllverbrennung entgegenhalten.

Sie haben Ihre Verbrennungsanlage 2014 nach nur dreieinhalb Jahre stillgelegt. Nun wollen Sie den Ofen wieder hochfahren. Warum?

Stefan Strüngmann: 2014 hatten sich die Verbrennungspreise extrem nach unten bewegt. Die Entsorgungsverträge für das Müllheizkraftwerk in Karnap waren nach 30 Jahren ausgelaufen, das Kraftwerk musste sich am Markt neu behaupten. Für uns war es günstiger, unsere Sortierreste in Karnap zu verbrennen als in unserer eigenen

Verbrennungsanlage – trotz der jährlichen Abschreibungen, die wir dafür leisten müssen. Immerhin hatten wir 17 Millionen Euro in die Anlage investiert.

Nun lohnt sich die Verbrennung plötzlich wieder?

Hans-Jürgen Klein: Die Anlage ist gebaut worden, um damit Geld zu verdienen. Deshalb haben wir uns nach alternativen Möglichkeiten umgesehen. Wir wollen in einer Betriebsgesellschaft mit einem Partner Industrieschlämme verbrennen.

Was ist das?

Klein: Es handelt sich um feste Rückstände, die bei der chemisch-physikalischen Aufbereitung entstehen. Wenn Sie beispielsweise einen Ölwechsel machen lassen, bleibt Ölschlamm übrig. Öl und Wasser werden getrennt, das Öl geht in die Wiederaufbereitung, den Rückstand müssen wir verbrennen. Da diese Rückstände Kohlenwasserstoffe enthalten, gelten sie als gefährliche Abfälle.

Wer ist ihr Partner?

Klein: Die Firma Lobbe Entsorgung in Iserlohn. Sie betreibt eine chemisch-physikalische Aufbereitung, zu 100 Prozent qualitätsüberwacht. Die Rückstände, die dort entstehen, wären ausreichend, um unsere Verbrennungsanlage zu betreiben.

Um welche Mengen geht es?

Klein: Wir reden über etwa 40.000 Tonnen pro Jahr.



Ein Blick in den Brennofen. Foto: Foto: Julia Tillmann

Sie streben eine Genehmigung für eine Jahreskapazität von 50.000 Tonnen an. Kommen Industrieschlämme von anderen Firmen hinzu?

Klein: Nein, das wird nicht erlaubt. Das wird sogar explizit in unserer Genehmigung ausgeschlossen. Das hat die Bezirksregierung deutlich gemacht. Ein zweites Standbein soll für uns das Verbrennen von Klärschlämmen sein.

Strüngmann: Der Markt hat sich so entwickelt. Man darf Klärschlamm nicht mehr in der Landwirtschaft auf Feldern ablagern oder untermischen wie es Jahrzehnte lang gemacht wurde, bedingt durch die Rückstände aus Tabletten und was die Leute sonst so alles einnehmen und natürlich ausscheiden, das dann wieder in den Nahrungskreislauf zurückkommt. Und was die Braunkohlekraftwerke angeht, in denen Klärschlamm mitverfeuert wird: Ich habe heute Morgen eine Stellungnahme des BUND gelesen: Man solle die Kraftwerke besser gestern abschalten als morgen. Nur damit man mal ein Gefühl dafür bekommt: In den großen Kraftwerken rund um Köln werden 1,2 Millionen Tonnen Klärschlamm verbrannt. Wohin damit? Wir haben eine Anlage, ich muss sie nutzen, ich kann sie nicht als Museumsstück hier stehen lassen.

Und woher kommt der Klärschlamm für ihre Anlage?

Strüngmann: Wir haben natürlich hier im Ruhrgebiet die großen Player Ruhrverband, Emschergenossenschaft, Lippeverband und wie sie auch alle heißen. Die betreiben die Klärschlammverbrennung als Inhouse-Geschäft. Aber es gibt auch ganz, ganz viele kleine, kommunale Klärschlammmanlagen, die sich keine eigene Verbrennungsanlage leisten können.

Über welches Einzugsgebiet sprechen wir?

Strüngmann: Über all das, was logistisch sinnvoll ist.

Klein: Das Besondere an diesem Markt ist, dass Sie den Klärschlamm im Rahmen einer Ausschreibung gewinnen müssen. Da sind die Preise sehr, sehr unterschiedlich. Wir können mit unserer Anlage nur in einem etwas höherpreisigen Segment arbeiten, bieten dafür aber zusätzliche Leistungen an, beispielsweise, dass wir das Material einsammeln. Wir wollen uns mit unserer Anlage bewusst breit aufstellen.

Über wie viele zusätzliche Lkw-Fahrten pro Tag reden wir?

Klein: Es werden zwischen vier und sechs Lkw-Fahrten pro Tag sein, einschließlich der Entsorgung der Asche. Die werden nicht durch die Wohngebiete fahren.



Hans-Jürgen Klein (re.), Betriebsleiter bei Harmuth Entsorgung, und Rüdiger Steinfelsner, Assistent der Geschäftsführung, führen durch die stillgelegte Anlage.

Foto: Foto: Julia Tillmann

Ist die Anlage heute, so wie sie da steht, für den von Ihnen gewünschten Zweck geeignet?

Klein: Sie müsste umgebaut und ertüchtigt werden. Es müssen Einrichtungen für die Brennstoffannahme geschaffen werden. Dafür wird es eine separate Anlieferungshalle geben. Die Anlage müsste außerdem im Bereich der Emissionsüberwachung modernisiert werden. Wir werden einen zusätzlichen Messkanal bekommen, beispielsweise für Fluor. In wesentlichen Teilen wäre die Anlage aber heute schon geeignet.

Was den Verbrennungsprozess angeht, muss die Anlage nicht nachgerüstet werden?

Klein: Nein.

Bei wie viel Grad wird verbannt?

Klein: Bei 850 Grad.

Der Bund für Umwelt und Naturschutz in Deutschland (BUND) hält 1100 Grad für zwingend erforderlich.

Klein: Es gibt da immer viel Aufregung, die uns entgegenschlägt. 1100 Grad gelten für Chlorgehalte größer als ein Prozent. Aber diese Stoffe streben wir gar nicht an. Wir werden dahingehend überwacht, dass nur Stoffe mit einem Chlorgehalt kleiner als ein Prozent verbrannt werden. Es wird auch nicht so sein, dass wir Stoffe mischen, um den Chlorgehalt unter ein Prozent zu halten.

Wie steht es um die Rauchgasreinigung?

Klein: Die Rauchgasreinigung hat ihre Leistungsfähigkeit über drei Jahre lang nachgewiesen.

Strüngmann: Wir waren mit unserer Anlage bei der Bezirksregierung rund um die Uhr online. Es gab nicht ein einziges Mal in den dreieinhalb Jahren irgendeinen Wert, bei dem ein Anruf kam und es hieß: Das geht so nicht, das dürft ihr nicht.

Ein neues Genehmigungsverfahren

Harmuth Entsorgung hatte die Verbrennungsanlage auf dem Econva-Gelände in Bergeborbeck 2011 in Betrieb genommen. Im Genehmigungsverfahren hatten 4000 Bürger Einwände gegen Verbrennung vorgebracht. Verbrannt wurden sogenannte Sortierreste wie Papier, Kunststoffe und Textilien – maximal 26.000 Tonnen pro Jahr. 2014 legte Harmuth die Anlage still.

Für die Wiederinbetriebnahme ist ein neues Genehmigungsverfahren notwendig. Bürger werden im Verfahren abermals beteiligt. Der Bund für Umwelt und Naturschutz befürchtet eine Belastung für Menschen und Umwelt und lehnt die Verbrennung ab.

Dennoch ist die Bevölkerung skeptisch. Manch einer erinnert sich an die 1980er Jahre, als im Stadthafen eine Sondermüllverbrennungsanlage gebaut werden sollte.

Klein: Unsere Anlage ist keine Sondermüllverbrennungsanlage und soll es auch nicht werden.

Wie weit sind Sie im Genehmigungsverfahren?

Klein: Wir bereiten den Antrag auf Genehmigung zur Zeit vor. Würden wir ihn heute einreichen, könnten wir vielleicht in einem dreiviertel bis einem Jahr anfangen zu bauen. 2021 könnte die Anlage in Betrieb gehen. Wir rechnen aber wieder mit zahlreichen Einwendungen aus der Bevölkerung. Die Umweltverbände haben schon mal eine Kampfansage losgelassen.

Was antworten sie jenen, die sagen: Muss eine solche Anlage im Ruhrgebiet auch noch sein?

Klein: Ich bin selbst ein Kind des Ruhrgebietes und finde, die Umwelt ist viel weniger belastet als sie es einmal war. Unsere Industrie hat sich extrem nach vorne entwickelt.